

# Pazifistische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - (1917)

Heft 4

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Im Gegenteil, die Anforderungen an unsere Tätigkeit und damit auch an unsere Kasse vermehren sich, und sie werden wohl mit Beginn der Friedensunterhandlungen und dem Neuaufbau der internationalen Verhältnisse eher zunehmen.

Wie Sie wissen, sind wir im Juni des Vorjahres, bevor wir die Jahresbeiträge bei Ihnen erhoben, mit einem Zirkuläre an Sie herangetreten, in dem wir Ihnen mitteilten, dass wir in diesem Jahre, der teuren Zeit wegen, ausnahmsweise die Mitgliedschaft nicht von der Zahlung des Beitrages abhängig machen und Sie zugleich baten, dass solche Mitglieder, die unsere Sache durch einen höheren Beitrag als den geforderten unterstützen können, dies nicht unterlassen möchten, damit der Ausfall auf diese Weise ausgeglichen werde.

Wir werden diesen Modus auch in diesem Jahre aufrechterhalten müssen und hoffen, dass uns recht viele Mitglieder die Mitteilung machen werden, dass sie ihren Beitrag, der ja in den meisten Fällen bisher nur einen Franken betrug, künftig erhöhen möchten.

Wir schliessen unseren Bericht, indem wir Sie bitten, angesichts des schrecklichen Schicksals, das die heutige Menschheit durch ihr eigenes Verhalten auf sich herabbeschworen hat, treuer als je mitzuarbeiten am Aufbau einer neuen Gesittung, der Frieden und Segen beschert sein mögen.

Basel, im März 1917.

Der Präsident der Sektion Basel  
der Schweizerischen Friedensgesellschaft:  
*R. Geering-Christ.*

— o —

### Pazifistische Rundschau.

Die Griechenvereinigung in Genf richtete an den Bundesrat einen Appell mit dem Gesuch, die Verteidigung ihres Vaterlandes, des Opfers einer seit bald drei Monaten durch die Mächte der Entente ausgeübten ungerechtfertigten Blockade, zu übernehmen. Der Bundesrat wurde gebeten, seine Stimme zugunsten Griechenlands zu erheben und wenn auch nicht die

naln Dingen darf seine Eitelkeit sich ausleben, sein Geschmack hat nichts dagegen. Sie finden bei Victor Hugo Aussprüche wie: „Wenn Paris närrisch wird, wird es das Universum mit ihm“ oder „Die Rauchsäulen, welche aus den Pariser Dächern aufsteigen, sind die Ideen des Universums.“ Nirgends aber bin ich bei seiner Lektüre auf eine Stelle gestossen, welche des Dichters eigene Person ungebührlich in den Vordergrund rückte. Eitelkeit und Geschmack im engen Bunde haben dem Franzosen jene Mischung von Zierlichkeit und Würde gegeben, in Haltung, Bewegungen, Formen und Rede, mit welcher er auch heute noch alle Welt bezaubert und verzaubert. Sie sind ihm auch eine Stütze auf sittlichem Gebiete, denn das Laster macht hässlich. Sie befeuern ihn ferner zu schönen und grossen Gesten und damit auch zu schönen und grossen Handlungen, denn er hat zuviel Verstand und zuviel Aufrichtigkeit, um es bei den Gesten bewenden zu lassen. Ich bin überzeugt, dass bei gewissen Evolutionen Frankreichs, welche die Welt in Erstaunen setzten, auch die Freude an der schönen Geste eine Triebfeder war und nicht die letzte. Es ist ja ganz wunderbar, was der Franzose alles vollbringt, um der schönen Geste willen.“

„Ich will selber ein Beispiel herbeischaffen,“ sagte Tobler. „Während der grossen Revolution wurden

Aufhebung der Blockade, so doch wenigstens eine Milderung zu erlangen, die gestatten würde, den Leiden abzuhefen. — Der Bundesrat hat das Gesuch in abschlägigem Sinne beantwortet.

\*

Der amerikanische Gesandte in Sofia übermachte kürzlich dem bulgarischen Roten Kreuz acht Millionen Dollar als Spende des amerikanischen Roten Kreuzes für den Ankauf von Lebensmitteln zur Verteilung an die Bevölkerung von Mazedonien und Drama.

\*

Eine grössere Anzahl Schweizerfrauen der Ost- und Zentralschweiz haben letzter Tage an die Kaiserin von Oesterreich ein Begnadigungsgesuch gerichtet. Dieses nimmt Bezug auf die 156 Verurteilungen in dem Hochverratsprozess gegen die Südslaven in Bosnien und Herzegowina (Banja Luka) und legt der Kaiserin nahe, ihren Einfluss dahin geltend zu machen, dass zum mindesten die sechzehn gefällten Todesurteile in Freiheitsstrafen umgewandelt werden. Denn so bliebe die Möglichkeit offen, dass eine spätere, richtigere Prüfung zu einer Abänderung der Urteile führen könnte. — Inzwischen hat Kaiser Karl tatsächlich die sechzehn zum Tode Verurteilten zu Kerkerstrafen begnadigt. Ob infolge des Begnadigungsgesuches der Schweizerfrauen, bleibt dahingestellt.

\*

Das deutsch-schweizerische Schiedsgericht, das mit der Ueberprüfung der Entschädigungsansprüche der Hinterlassenen jener bei der „Sussex“-Katastrophe umgekommenen beiden Schweizer beauftragt worden war, hat die Entschädigungssummen auf 180,000 Fr. und 48,000 Fr. angesetzt. Weitere 6000 Fr. wurden für die überlebenden Schweizer, die beim Schiffsuntergang zu Schaden kamen, bestimmt.

\*

Am 4. April 1917 trafen in Schaffhausen 11 französischen Offiziere und 94 Soldaten ein, alles Familienväter mit drei und mehr Kindern und solche, die 1½ Jahre in Kriegsgefangenschaft sich befanden. Damit wäre die „Familienväterinitiative“ des Papstes verwirklicht.

\*

einmal sechs Mitglieder der Bergpartei gleichzeitig vor demselben Tribunale zum Tode verurteilt. Alsbald stiessen sich alle der Reihe nach dasselbe Messer in die Brust, das immer einer dem andern mit dem Rufe zureichte: „Es lebe die Republik!“ — Der Vorgang ist zweifellos gross. Dennoch habe ich mich nie des Argwohns entschlagen können, dass man doch auch ein wenig Komödie spielte.“

„Sei's!“ rief Hugentobler. „Es gibt kaum eine grosse Handlung bei den Menschen, bei welcher das nicht geschähe. Sie müssen ferner zugeben, dass es nicht jedermanns Sache ist, unter solchen Bedingungen Komödie zu spielen. Man muss schon ein Ausgewählter sein. Mag sein, dass ohne die Freude an der grossen Geste sich der Vorgang anders abgespielt hätte. Mag sein, dass jene sechs der Welt gerade dieses Schauspiel geben wollten. Dass sie es konnten, ist doch sehr viel, und — ob man nun die Geste wollte oder nicht — man starb doch immer für seine Ueberzeugung.“

Tobler gab ihm recht. „Es ist schon so,“ sagte er, „bei dem Franzosen berühren sich das Kleinste und das Grösste mit dem Ellenbogen, wenn nicht mit der Schulter. Man kann nie sagen, was Frankreich in der nächsten Stunde vollbringen wird. Vielleicht erlöst es die Welt von irgendeiner Drangsal, vielleicht

Auf die Schritte des schweizerischen Bundespräsidenten hin hat die deutsche Regierung eingewilligt, dass die in Holzminden zurückgehaltenen etwa 200 französischen Geiseln in ihre Heimat entlassen werden. Andererseits hat Frankreich ebenfalls den Vorschlag angenommen, die im Elsass gemachten Geiseln nach Deutschland zurückzusenden, falls diese es wünschen.

\*

Nach einer amtlichen englischen Meldung sind Verordnungen getroffen worden, dass die österreichischen, türkischen und in besonderen Fällen auch die deutschen Zivilgefangenen, die man als vertrauenswürdig ansieht und deren Betragen gut ist, die Internierungslager verlassen können auf Grund einer besonderen Erlaubnis und auf ihr Ehrenwort, gewisse Arbeiten zu verrichten, die sich in keiner Weise auf die kriegerischen Operationen beziehen. Die Arbeitgeber müssen ihnen die gleichen Löhne geben wie den Engländern, die die gleiche Arbeit verrichten müssen.

\*

Das amerikanische Staatsdepartement hat amtlich den Rücktritt der amerikanischen Mitglieder aus den belgischen Hilfskommissionen mitgeteilt. Sie werden durch eine gemischte Kommission, bestehend aus einer Gruppe holländischer Beamten und Militärpersonen, ersetzt werden.

\*

Der schweizerische Nationalrat behandelte in der Märzsession die Eingaben betr. Friedensvermittlung. Bundesrat Hoffmann betonte die Unmöglichkeit, die Kriegführenden zu einer unverbindlichen Besprechung der Friedensbedingungen einzuladen. Auch die Einberufung einer neutralen Konferenz finde bei den Neutralen wenig Anklang; noch weniger wäre es möglich, die Kriegführenden zu einer Beteiligung herbeizuziehen. Der Bundesrat habe wiederholt seinen Willen bekundet, an der Wiederherstellung des Friedens mitzuwirken und brauche dies nicht aufs neue zu versichern. Der Augenblick zur Einleitung von Friedensverhandlungen scheine noch nicht da zu sein, da die Kriegführenden sich zu neuen Schlägen vorbereiten. Nach lebhafter Diskussion wurde mit 88 gegen 22 Stimmen folgender Antrag der Kommissionsmehrheit angenommen:

auch wird es Kolibris und Paradiesvögel fangen und zierlich fingernd mit glitzernden Sächelchen spielen. Eben noch schien es uns alt und hinstorbend, auf einmal ist es wieder jung und stark. Es hat herrliche Kräfte, aber es liebt es zu tändeln und sich zu verändeln. Bei ihm ist vieles möglich, alles — und wiederum gar nichts. Der grosse Napoleon sagte einst im Staatsrate während der Debatte über die Bildung der Ehrenlegion etwa folgendes: „Die Franzosen kennen nur ein Gefühl, die Ehre. Man muss sich dem anpassen. Sie haben Verlangen nach Auszeichnungen. Sehen Sie doch, wie sich das Volk vor den Ordensblechen der Fremden beugt! Blinkende Bleche, bunte Bändchen als Spielzeug für die Franzosen der grossen Revolution nur wenige Jahre nach dieser! Kann man sich etwas Wunderlicheres vorstellen? — Was aber erklärt diese Widersprüche, diese Unbeständigkeit, dieses plötzliche Versagen des Intellekts, des Geschmacks, des Edelmutts? Entspringt es nicht aus Mangel an Selbstbeherrschung? Was sonst könnte die Ursache sein?“

„Ich bin kein unbedingter Freund der Franzosen,“ sagte Roth, „dennoch, was auch geschah, ich machte fast immer die Erfahrung, dass sie sich zu beherrschen wissen.“

„Lass dich nicht täuschen!“ rief Tobler. „Die Fä-

„Der schweizerische Nationalrat, nach Entgegennahme des Berichtes des Bundesrates vom 23. September 1916, beschliesst: 1. Von den Erklärungen des Bundesrates zu den eingegangenen Friedenspetitionen wird in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen. 2. Die Friedenspetitionen werden dem Bundesrat ohne weitere Wegleitung über-

\*

Der österreichische Minister des Aeussern, Graf Czernin, hat in einer Unterredung mit dem Chefredaktor des Wiener „Fremdenblatt“ über die politische Lage den Vorschlag gemacht, eine Friedenskonferenz einzuberufen ohne Abschluss eines Waffenstillstandes, um so den Wünschen der Ententemächte entgegenzukommen. Sowie die Gegner ihre unerfüllbaren Ideen, die Zentralmächte zu zerschmettern, fallen liessen, sowie sie bereit seien, über einen für sie wie für diese ehrenvollen Frieden zu verhandeln, stehen den Verhandlungen nichts mehr im Wege. Die offiziöse Presse der Vierbundstaaten nahm diesen Vorschlag zustimmend auf. Die Ententepresse hat sich bis zur Stunde ziemlich darüber ausgeschwiegen.

\*

In der spanischen Kammer soll der Ministerpräsident die Forderung eines Abgeordneten auf Beteiligung am Kriege mit dem Hinweis auf das Beispiel Italiens und Rumäniens unter dem grossen Beifall des Parlamentes mit den Worten beantwortet haben: „Wollen Sie etwa, dass es uns geradeso ergeht wie jenen?“

\*

Als Antwort auf die Note der Vereinigten Staaten, die den Vorschlag Mexikos, die Kriegslieferungen an die kriegführenden Länder einzustellen, zurückwies, veröffentlichte die mexikanische Regierung folgende Note: „Im Hinblick auf die Antwort der Vereinigten Staaten auf die Note der mexikanischen Regierung zugunsten des Friedens erklärt diese, dass sie sich vorgenommen habe, alle Bemühungen, welche dahin zielen, zu verhindern, dass irgend eine Nation Amerikas am europäischen Konflikt teilnehme, zu unterstützen. Sie wird fortfahren, mit den andern neutralen Nationen für die Wiederherstellung des Friedens in Europa zu arbeiten.“

\*

higkeit, gefällige Formen selbst bei schlimmen Entgleisungen der Seele zu bewahren, ist noch nicht Selbstbeherrschung.“

„Schon recht,“ entgegnete Hugentobler, „aber auch diese — sagen wir geringere Art der Selbstbeherrschung — setzt Geist und Gaben voraus.“

„Sie lässt sich trefflich aus jenem Zusammenwirken von Eitelkeit und Geschmack erklären, welches nach Ihrer Ansicht für das französische Wesen von grösster Bedeutung ist,“ meinte Tobler, „und wenn das richtig ist, mag sie als Beispiel gelten, dass dieses Zusammenwirken doch nur die Oberfläche des Menschen zu formen vermag. Mehr noch, es wäre durchaus verständlich, wenn man aus Frankreichs nationaler Eitelkeit seinen Mangel an Selbstkritik, seine grosse Empfindlichkeit, endlich alle jene Schwächen ableiten wollte, welcher wir soeben gedachten. Wollte Gott, dass die Franzosen mehr der Selbstbeherrschung auch im höheren Sinne des Wortes besässen! Dann hätten wir, glaube ich, was wir brauchten — einen Garanten des Völkerrechts.“ —

Hugentobler nickte.

(Fortsetzung folgt.)

Infolge lebhafter und andauernder Schritte des Heiligen Stuhles und, wie es heisst, eines unmittelbaren Gesuches namhafter Belgier an den Kaiser, hat die deutsche Reichsregierung beschlossen, die Deportationen von Belgiern einzustellen und die weggeführten Leute wieder in ihre Heimat zu verbringen. Bereits sollen von 60,000 Deportierten 13,000 nach Belgien zurückgekehrt sein.

\*

Im englischen Unterhaus erklärten zwei Abgeordnete, dass ein Viertel des englischen Volkes offen die Friedensagitation betreibe und dass die Verbündeten schleunigst annehmbare Friedensbedingungen formulieren müssten.

\*

Die italienischen „offiziellen“ Sozialisten führen ihren Friedensfeldzug tapfer weiter. So brachte der Abgeordnete Modigliani in der Kammer eine neue Tagesordnung ein, die jede Politik verurteilt, welche nicht bezweckt, in allen kriegführenden Ländern eine entschiedenere Orientierung nach einem baldigen Frieden zu erzeugen. In seinen Ausführungen betonte Modigliani, die militärische Lage schliesse eine Entscheidung durch Waffenerfolg in diesem Frühjahr aus.

\*

Der neue russische Minister des Innern verfügte die Aufhebung aller drakonischen Gesetze gegen die Angehörigen feindlicher Staaten; die Enteignungsverfahren gegen feindliche Staatsangehörige werden eingestellt, feindlichen Staatsangehörigen sollen in Russland keine Schwierigkeiten mehr hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit bereitet werden.

\*

Die russischen und deutschen Sozialdemokraten wechselten durch dänische Vermittlung Sympathie-telegramme mit der Hoffnung auf baldigen Friedensschluss. Sowohl im Reichstag als in der bulgarischen Sobranje sprachen die Regierungsvertreter die Erwartung aus, die neue Lage in Russland möchte sich befestigen und es den beiden Ländern vergönnt sein, in einem ehrenvollen Frieden künftig mit- und nebeneinander zu leben.

—o—

### **Erläuterung der Haltung der nationalen Partei Transvaals hinsichtlich des grossen Rechtsprinzips, dargelegt in der Note Grossbritanniens an die neutralen Mächte.**

Folgender Satz aus der Note, welche seitens der britischen Regierung gewissen neutralen Staaten überreicht wurde, hat die Aufmerksamkeit des Zentralkomitees der transvaalischen Nationalen Partei erregt:

„Ein Friede ist nicht möglich, so lange nicht Gewähr besteht für die Wiederherstellung der verletzten Rechte und Freiheiten, für die Anerkennung des Grundsatzes der Nationalitäten und der freien Existenz der kleinen Staaten...“

Während des gegenwärtigen Krieges ist von britischen Staatsmännern und in der britischen öffentlichen Presse oft verkündet worden, dass dieses grosse Prinzip bei den kommenden Friedensverhandlungen die Haltung der Regierung Seiner Majestät des Königs von Grossbritannien bestimmen würde; jetzt aber ist es das erste Mal, dass es offiziell von Seiner Majestät Regierung anerkannt worden ist. Diese Tatsache veranlasst uns, im Interesse und im Namen der Partei, deren Vertreter wir sind, hinsichtlich dieser Erklärung folgendes bekanntzugeben:

Die „Nationale Partei“ ist eine der grössten politischen Parteien dieses Landes und vertritt die Staatsangehörigen der ehemaligen Südafrikanischen Republik und des Oranje-Vrijstaats. Wir bezweifeln nicht, dass die grosse Mehrzahl unserer Mitbürger, in den zwei früheren Republiken sowohl wie in den britischen Kolonien Natal und Kapkolonie, ungeachtet der politischen Partei, welcher sie angehören, sich in dieser Angelegenheit auf unsere Seite stellen werden.

Wo es sich in betreff der Durchführung dieses erhabenen Prinzips um die Ehre Grossbritanniens handelt, wäre es unter keiner Bedingung und unter keinem Vorwand möglich, die Südafrikanische Republik oder den Oranje-Vrijstaat bei der Anwendung desselben auszuschliessen, weil es ihre Existenz als freie Staaten war, die durch Grossbritanniens Eroberungstat von 1902 beendet wurde.

Die Argumente Englands gegen die Durchführung dieses Prinzips von Grossbritannien, im Zusammenhang mit seiner eigenen Annexion, sind zweierlei Art:

Das erste ist, dass die Verfassung der südafrikanischen Union unseren Staaten ihren unabhängigen Charakter genommen hat. Dieses Argument ist jedoch niemals deutlich erläutert worden, während diese Staaten doch ein unbestreitbares Recht auf Unabhängigkeit haben.

Es ist kaum nötig, zu betonen, dass dieses Argument mit gleicher Kraft und Gültigkeit in betreff der in der letzten Zeit von europäischen Mächten eroberten und annektierten Länder und Gebiete in Anwendung gebracht werden dürfte. Wenn einfach politische Aenderungen der Rückgabe solcher Gebiete im Wege stehen könnten, so ist das Prinzip, wie es Seiner Majestät Regierung dargestellt hat, vollständig ohne praktische Bedeutung.

Das zweite Argument ist die Behauptung, dass durch die Teilnahme einiger unserer Mitbürger an den Feldzügen gegen die deutschen Kolonien in Südafrika die „Boeren“ die Annexion ihres Landes genehmigt haben und damit billigen, dass es in Zukunft einen Teil der britischen Kolonien bilde.

Dieses Argument ist auf der unrichtigen Annahme begründet, dass eine Genehmigung unter Umständen, die man zu ändern nicht imstande ist, dasselbe ist wie eine freiwillige Genehmigung. Und dasselbe Argument dürfte gegen die Befreiung einiger der in Europa eroberten Gebiete, deren Bewohner an der Seite ihrer respektiven Eroberer kämpfen, angeführt werden. Wenn eine derartige Haltung besiegtter Völker diesen ihre Unabhängigkeitsrechte entreissen könnte, so ist auch aus diesem Grunde die britische Note ohne Bedeutung und also wertlos.

Wir gestatten uns, im Namen unserer Mitbürger öffentlich zu erklären, dass wir mit Freude und Dankbarkeit die Rückgabe unserer Unabhängigkeit antreten werden, und wir geben gern bekannt, dass eine solche Rückgabe, falls Grossbritannien sie ausführt, bevor sie ihm als etwaige Kontrabedingung bei einer eventuellen Friedenskonferenz vorgeschrieben wird, dadurch der ganzen Welt den Beweis liefern wird, dass es bei dem Aussprechen des Prinzips der Rückgabe erobertter Staaten nur von ehrlichen Motiven belebt war, und so würde es auf immerdar gegen den Verdacht, dass heuchlerischer Vorbedacht seinen Forderungen zugrunde lag, bewaffnet sein.

Hinsichtlich der grossen Bedeutung dieser Angelegenheit hält das Zentralkomitee es für geeignet, obige Erklärung zu veröffentlichen.

(unterzeichnet) T. J. Roos, Vorsitzender.

H. J. Poutsma, Sekretär.

—o—